

HEYNE <

Das Buch

Eine Bombenexplosion im berühmten Pasteur-Institut in Paris tötet unter anderem den Wissenschaftler Émile Chambord, der gerade an der Entwicklung eines DNA-Computers arbeitete. Im Feuersturm nach der Explosion sind offenbar auch seine Unterlagen vernichtet worden. Doch wenig später verschwinden auf mysteriöse Weise amerikanische Kampffjets von den Radarschirmen. Covert-One-Agent Jon Smith fliegt nach Paris, um die Verbindung zwischen dem Anschlag auf das Institut und dem gefährlichen Mastermind, der den Weltfrieden bedroht, herauszufinden. Was er entdeckt, ist so ungeheuerlich, dass er es kaum glauben kann: Eine Organisation hat sich unter dem Schutz einer befreundeten Macht entwickelt und plant nun einen Anschlag auf die USA, der alles in den Schatten stellt, was internationale Terroristen bisher auf der Welt ange richtet haben. Jon Smith und sein Team haben nur eine einzige kleine Chance, das Unheil abzuwenden.

Die Autoren

Robert Ludlum hat mehr als zwanzig Romane geschrieben, die in über dreißig Sprachen übersetzt wurden und weltweit eine Auflage von 200 Millionen erreichten. Im Heyne Verlag erschienen zuletzt »Das Sigma Protokoll«, »Der Janson-Befehl« und »Der Tristan-Betrug«. Alle seine Romane erschienen als Heyne-Taschenbücher, besonders erfolgreich zuletzt die »Bourne-Trilogie«, die mit Matt Damon und Franka Potente verfilmt wurde.

Gayle Lynds schrieb zusammen mit Robert Ludlum »Der Hades-Faktor« (als Heyne TB lieferbar) und als Einzelroman erscheint von ihr in Kürze »Der Nautilus-Plan« (Mai 05). Die Autorin lebt in Santa Barbara, Kalifornien.

Robert Ludlum
Gayle Lynds

Die Paris Option

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Heinz Zwack

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
THE PARIS OPTION
erschien 2002 bei St. Martin's Press, New York



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für
Taschenbücher aus dem Heyne Verlag
liefert Mochenwangen Papier.

5. Auflage

Deutsche Erstausgabe 01/2005

Copyright © 2002 by Myn Pyn LLC.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005 by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2005

Umschlagillustration und -gestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 3-453-43015-8

<http://www.heyne.de>

Danksagung

Die Zukunft wird uns viele neue wissenschaftliche Erkenntnisse bringen. Eine der faszinierendsten und spannendsten neuen Entwicklungen ist der DNS-Computer, gelegentlich auch als Molekularcomputer bezeichnet. Wir sind Kathleen Foltz, Ph. D., die uns an ihrem profunden Wissen in diesem neuen Feld der Wissenschaft teilhaben ließ, für ihre großzügige Unterstützung dankbar. Dr. Foltz ist Dozentin am Lehrstuhl für Molekular-, Zellular- und Entwicklungsbiologie an der University of California, Santa Barbara. Vor kurzem ist sie von der National Science Foundation als Presidential Faculty Fellow berufen worden. Außerdem ist sie auch Mitglied des Marine Science Institute.

Prolog

Paris
Montag, 5. Mai

Laue Frühlingsluft lockte die des langen Winters müden Pariser aus ihren Häusern auf die Straßen und Boulevards, wo sie die Bürgersteige bevölkerten, Arm in Arm dahinschlenderten und die Straßencafés füllten. Selbst die Touristen hörten auf, sich zu beklagen – dies war endlich das echte Paris, das zaubernde Paris, das ihre Reisebroschüren ihnen versprochen hatten.

Die Zecher in der Rue de Vaugirard, ganz auf den *vin ordinaire* in ihren Gläsern und den nächtlichen Sternenhimmel konzentriert, registrierten den großen schwarzen Renault Van mit den abgedunkelten Scheiben überhaupt nicht, der jetzt in Richtung auf den Boulevard Pasteur rollte, in eine Seitenstraße einbog, die Rue du Dr. Roux hinunterfuhr und schließlich die Rue des Volontaires erreichte, die abgesehen von einem jungen Pärchen, das sich in einem Torbogen küsste, völlig menschenleer war.

Der schwarze Renault kam vor dem Institut Pasteur zum Stillstand, der Motor wurde abgeschaltet, die Scheinwerfer erloschen. Dann blieb er stehen, bis das Pärchen, ganz und gar auf sein junges Glück konzentriert, in einem Gebäude auf der anderen Straßenseite verschwand.

Gleich darauf öffneten sich die Türen des Vans, und vier ganz in Schwarz gekleidete Gestalten, die Gesichter hinter

Strumpfmasken verborgen, stiegen aus. Alle vier waren mit Uzi-Maschinenpistolen bewaffnet und trugen Rucksäcke auf dem Rücken. Sie huschten fast unsichtbar und lautlos durch die Nacht. Eine Gestalt löste sich aus dem Schatten des Pasteur-Instituts und wies ihnen den Weg, während die Straße hinter ihnen still und verlassen blieb.

Draußen auf der Rue de Vaugirard hatte ein Saxofonist zu spielen begonnen, eine weiche, melancholisch klingende Melodie. Der Nachtwind trug die Musik, das Gelächter und den Duft der Frühlingsblumen durch die offenen Fenster der vielen Gebäude des Pasteur-Instituts. Das berühmte Forschungszentrum beherbergte mehr als zweieinhalbtausend Wissenschaftler, Techniker, Studenten und Verwaltungsangestellte, von denen viele auch zu dieser späten Stunde noch arbeiteten.

Damit hatten die Eindringlinge nicht gerechnet. Vorsichtig hielten sie sich abseits von den beleuchteten Wegen, lauschten, beobachteten die Fenster und huschten von Baum zu Baum, während der Lärm von draußen, von der Rue de Vaugirard, immer lauter wurde.

Dr. Émile Chambord, der alleine in dem ansonsten völlig menschenleeren ersten Stock des Gebäudes in seinem Labor vor dem Computer saß, merkte von all dem Geschehen draußen nichts. Sein Arbeitsraum war so groß, wie es einem der angesehensten Wissenschaftler des Instituts zukam, und war ausgestattet mit einigen höchst modernen Gerätschaften, darunter einem automatischen Gen-Chip-Leser und einem Raster-Tunnel-Mikroskop, mit dem man einzelne Atome messen und in ihrer Bewegung beobachten konnte. Für ihn freilich von sehr viel größerer Bedeutung waren die Unterlagen, die er neben dem linken Ellbogen liegen hatte, und das dicke Spiralheft rechts von ihm, in das er in akkurater Schrift Aufzeichnungen machte.

Seine Finger hielten ungeduldig auf der Tastatur inne, die mit einer eigenartigen Apparatur verbunden war, die mehr mit einem Oktopus als mit den Produkten von IBM oder Compaq gemein zu haben schien. Das Nervenzentrum der Apparatur befand sich in einem temperaturkontrollierten Glasbehälter, durch dessen Seitenwände man silberblaue Gelpacks sehen konnte, die wie durchsichtige Eier in einer gelierten, schaumartigen Substanz schwammen. Winzige Röhren verbanden die Gelpacks miteinander, auf deren Behälter ein Deckel angebracht war. Eine beschichtete Metallplatte darunter stellte die Verbindung zu den Gelpacks her. Dahinter stand ein Apparat von der Größe eines iMac mit einer kompliziert wirkenden Kontrolltafel, auf der zahlreiche Lichter wie winzige Augen blinkten. Aus dem Kasten führten weitere Schläuche in den Glasbehälter, der ebenso wie der Apparat selbst mit der Tastatur, einem Monitor, einem Drucker und einer Anzahl anderer elektronischer Geräte verkabelt war.

Dr. Chambord gab über die Tastatur Befehle ein, beobachtete den Bildschirm, las an der iMac-ähnlichen Apparatur die Werte ab und behielt dabei ständig die Temperatur der Gelpacks in dem Behälter im Auge. Dabei machte er ständig Notizen in sein Heft, bis er sich plötzlich zurücklehnte und die ganze Anordnung studierte. Schließlich nickte er ruckartig, tippte dann eine scheinbar sinnlose Folge von Buchstaben, Zahlen und Symbolen ein und betätigte einen Zeitschalter.

Sein rechter Fuß wippte nervös, und seine Finger trommelten auf den Labortisch. Exakt zwölf Sekunden später erwachte der Drucker zum Leben und stieß ein Blatt Papier aus. Dr. Chambord zügelte seine Nervosität, hielt den Zeitschalter an, machte sich eine Notiz und griff erst dann nach dem Ausdruck.

»*Mais, oui*«, lächelte er, als er ihn überflogen hatte.

Er atmete tief durch und tippte dann weitere Befehle ein.

Auf dem Bildschirm huschten Symbolketten so schnell an ihm vorbei, dass seine Finger damit nicht Schritt halten konnten. Er murmelte etwas Unverständliches und tippte weiter. Ein paar Augenblicke später spannten sich seine Schultermuskeln, er beugte sich dichter an den Bildschirm und flüsterte »... noch einen ... noch ... einen ... ja!«

Er lachte laut, ein triumphierendes Lachen, und sah auf die Uhr an der Wand. Es war 21 Uhr 55. Nachdem er die Zeit notiert hatte, stand er auf.

Mit vor Erregung gerötetem Gesicht stopfte er seine Unterlagen und das Spiralheft in eine abgewetzte Aktentasche und griff sich sein Jackett von dem altmodischen Kleiderständer neben der Tür. Während er sich den Hut aufsetzte, warf er einen Blick auf die Uhr und ging dann noch einmal zu seiner Apparatur zurück. Im Stehen tippte er eine weitere Befehlsfolge ein, beobachtete den Bildschirm eine Weile und schaltete schließlich alles ab. Er ging mit festen Schritten zur Tür, öffnete sie, sah in den Korridor hinaus und stellte fest, dass er dunkel und verlassen war. Einen Augenblick lang überkam ihn eine düstere Vorahnung.

Dann schüttelte er sie ab. *Non*, wies er sich selbst zurecht. Dies war ein Augenblick, den es auszukosten galt. Es war vollbracht. Mit einem breiten Lächeln trat er in den düsteren Flur hinaus. Bevor er die Tür hinter sich schließen konnte, drängten sich vier schwarz gekleidete Gestalten um ihn.

Eine halbe Stunde später hielt der drahtig wirkende Anführer der Eindringlinge Wache, während seine drei Gefährten die letzten Gegenstände in den schwarzen Van auf der Rue des Volontaires trugen. Sobald die Schiebetür an der Seite geschlossen war, sah er sich noch einmal prüfend in der stillen Straße um und nahm dann auf dem Beifahrersitz Platz. Er nickte dem Fahrer zu, und der Van setzte sich fast lautlos in Richtung auf die immer noch von Menschen erfüllte Rue de

Vaugirard in Bewegung, wo er sich in den Verkehrsstrom einreihete.

Auf den Bürgersteigen, in den Cafés und den *Tabacs* herrschte immer noch frühlingshafte Hochstimmung. Inzwischen waren weitere Straßenmusikanten aufgetaucht, und der *vin ordinaire* floss in Strömen. Dann, ohne jede Warnung, explodierte plötzlich auf dem legendären Pasteur Campus das Gebäude, in dem sich Dr. Chambords Labor befand, in einem grellroten Feuerball. Die Erde zitterte, als aus jedem Fenster Flammen schossen und den schwarzen Nachthimmel so erhellten, dass es kilometerweit zu sehen war. Steinbrocken, Glas und Asche regneten herab und jagten die Menschen auf den umliegenden Straßen entsetzt in ihre Häuser.

Teil I

1

Diego Garcia, Indischer Ozean

Auf dem US-Militärstützpunkt von Diego Garcia war es 6 Uhr 54 morgens. Der wachhabende Offizier im Kontrollturm starrte zum Fenster hinaus, wo die Morgensonne die warmen blauen Wellen der Emerald Bay auf der Lagunenseite des wie ein U geformten Atolls beleuchtete, und wünschte sich, seine Schicht wäre zu Ende. Er blinzelte träge, und seine Gedanken begannen zu wandern.

Er und seine Kollegen waren auf diesem strategisch platzierten und äußerst wichtigen Stützpunkt der US Navy mit dem logistischen Support für Luft- und Seeoperationen betraut. Der Lohn dafür war die Insel selbst, ein abgelegener Ort von märchenhafter Schönheit, auf dem träge dahinfließende Routine jeden Ehrgeiz abstumpfte.

Er erwog gerade, ob er gleich nach Dienstschluss in der Lagune schwimmen sollte, als eine Minute später, um 6 Uhr 55, der Kontrollturm den Kontakt mit der gesamten zurzeit in der Luft befindlichen Flotte von B-1B, B-52, AWACS, P-3 Orion und U-2-Maschinen auf einer Vielzahl von Einsätzen verlor, darunter auch einigen äußerst wichtigen und durchaus nicht routinemäßigen Aufklärungs- und U-Boot-Überwachungsflügen.

Die tropische Lagune war aus seinen Gedanken sofort wie gewegwischt. Er brüllte Befehle, stieß einen Techniker von

einer der Konsolen weg und schaltete auf Diagnose. Alle blickten wie gebannt auf die Displays und Bildschirme und gaben sich alle Mühe, das Geschehen wieder unter Kontrolle zu bringen.

Doch da war nichts zu machen. Um 6 Uhr 58 verständigte er in einem Zustand mühsam kontrollierter Panik den kommandierenden Offizier des Stützpunkts.

Um 6 Uhr 59 informierte der kommandierende Offizier das Pentagon.

Und dann, völlig unerklärlich, war um 7 Uhr, exakt fünf Minuten nach dem Abbrechen aller Verbindungen, auf die Sekunde genau der Kontakt zu sämtlichen Flugzeugen wiederhergestellt.

Fort Collins, Colorado **Dienstag, 6. Mai**

Über der weiten Prärie im Osten ging die Sonne auf und tauchte den Foothills Campus der Colorado State University in goldenes Licht. Jonathan (»Jon«) Smith, M. D., saß in einem modernst ausgestatteten Labor in einem unauffälligen Gebäude, spähte in ein Binokular-Mikroskop und schob bedächtig eine feine Glasnadel zurecht. Er praktizierte den unsichtbaren Tropfen einer Flüssigkeit auf eine flache Glasplatte, die nicht größer als eine Nadelspitze war. Unter dem hochauflösenden Mikroskop erinnerte die Platte verblüffend – und obwohl das eigentlich unmöglich war – an einen elektronischen Schaltkreis.

Smith drehte kaum merkbar an einer Stellschraube und stellte das Bild schärfer. »Gut«, murmelte er und lächelte dann. »Es besteht Hoffnung.«

Smith war Experte für Virologie und Molekularbiologie

und zugleich medizinischer Offizier der Army – Lieutenant Colonel, um es genau zu sagen – und kurzzeitig hier zwischen den rauschenden Fichten und den sanften Vorbergen Colorados im CDC, dem Zentrum für Seuchenkontrolle, stationiert. Das militärische Forschungsinstitut für Infektionskrankheiten, USAMRIID, hatte ihn inoffiziell an die Universität »ausgeliehen«, um ihm die Möglichkeit zu geben, sich an der mit dem Virenwachstum befassten Grundlagenforschung zu beteiligen.

Nur dass Viren mit dem, was er an diesem frühen Morgen unter seinem Mikroskop beobachtete, nicht das Geringste zu tun hatten. USAMRIID war das führende militärische Forschungsinstitut, sein hoch gelobtes ziviles Pendant das CDC. Normalerweise herrschte zwischen den beiden Instituten heftige Rivalität. Aber nicht hier und nicht jetzt, und die Arbeiten, die in diesem Laboratorium durchgeführt wurden, standen auch nur in sehr peripherer Beziehung zur Medizin.

Smith gehörte einem wenig bekannten CDC-USAMRIID-Forschungsteam an, das an dem weltweiten Wettstreit um die Entwicklung des ersten molekularen – oder DNS-Computers der Welt teilnahm, was eine ganz neuartige Kombination zwischen der Biologie und der Computerwissenschaft erforderte, ein Konzept, das den Wissenschaftler in Smith faszinierte und eine Herausforderung für seine reiche Erfahrung auf dem Feld der Mikrobiologie darstellte. Was ihn zu dieser frühen Stunde in sein Labor geführt hatte, war seine Hoffnung auf einen Durchbruch bei der Entwicklung molekularer Schaltkreise aufgrund spezieller organischer Polymere, die er und andere Forscher in ständiger Arbeit rund um die Uhr entwickelt hatten.

Wenn ihren Bemühungen Erfolg beschieden war, würde es möglich sein, ihre Epoche machenden DNS-Schaltkreise viele Male neu zu konfigurieren, und damit würden sie ihrem Ziel einen Schritt näher kommen, Silizium, das derzeitige Schlüs-

selement der Computertechnik, überflüssig zu machen. Und das war gut so. Die Computerindustrie hatte sich ohnehin den Grenzen der Siliziumtechnologie angenähert, und biologische Komponenten stellten den logischen – wenn auch schwierigen – nächsten Schritt dar. Sobald es einmal möglich sein würde, DNS-Computer zu bauen, sollten diese wesentlich leistungsfähiger sein, als man sich das in der Öffentlichkeit gemeinhin vorstellte. Und an diesem Punkt setzte das Interesse des Militärs und damit das von USAMRIID ein.

Smith hatte, fasziniert von diesem Forschungsvorhaben, sofort seine Fühler ausgestreckt und sich, unmittelbar nachdem er von diesem geheimen Gemeinschaftsprojekt des CDC und des USAMRIID gehört hatte, eine Einladung beschafft. Jetzt stürzte er sich in diesen Technologiewettbewerb, wo die Zukunft vielleicht nur die Breite eines Atoms entfernt war.

»Hey, Jon.« Larry Schulenberg, ein Zellbiologe von hohem wissenschaftlichem Rang und einer der Kollegen in dem Projekt, kam in seinem Rollstuhl in das Labor gerollt. »Haben Sie das vom Pasteur-Institut gehört?«

Smith blickte von seinem Mikroskop auf. »Ich habe nicht mal gehört, wie Sie die Tür aufgemacht haben.« Dann bemerkte er Larrys düsteren Gesichtsausdruck. »Das Pasteur-Institut?«, wiederholte er. »Warum? Was ist passiert?« Ebenso wie USAMRIID und das CDC gehörte auch das Pasteur-Institut zur Spitzenklasse der in diesem Bereich tätigen Institutionen.

Schulenberg, ein Mann um die fünfzig, war tief gebräunt; er pflegte sich den Schädel glatt zu rasieren und trug einen kleinen Diamanten im Ohr. Seine Schultern waren von den vielen mit Gehhilfen verbrachten Jahren mit dicken Muskelpaketen versehen. Jetzt klang seine Stimme ernst. »Eine Explosion. Schlimme Sache. Es hat ein paar Tote gegeben.« Er hatte einen Stapel Ausdrucke im Schoß und reichte dem Kollegen einen davon.

Jon schnappte nach dem Papier. »Mein Gott ... Wie ist das passiert? Ein Laborunfall?«

»Das glaubt die französische Polizei nicht. Vielleicht eine Bombe. Man überprüft gerade ehemalige Angestellte.« Larry drehte seinen Stuhl herum und rollte wieder auf die Tür zu. »Ich dachte, das würde Sie interessieren. Jim Thrane in Porton Down hat mir ein E-Mail geschickt, und daraufhin hab ich mir die Sache heruntergeladen. Ich will nachsehen, wer sonst noch da ist. Das interessiert bestimmt alle.«

»Danke.« Während die Tür sich hinter Schulenberg schloss, überflog Smith das Blatt, das der ihm gegeben hatte. Er hatte das Gefühl, sein Magen würde sich umdrehen, und er las die kurze Notiz ein zweites Mal ...

Explosion im Pasteur-Institut zerstört Labor

Paris – Eine gewaltige Explosion hat in der vergangenen Nacht um 22 Uhr 52 in dem berühmten Pasteur-Institut mindestens zwölf Todesopfer gefordert und ein dreistöckiges Gebäude mit Büros und Laborräumen zum Einsturz gebracht. Vier Überlebende konnten in kritischem Zustand geborgen werden. Die Suche nach weiteren Opfern wird in den Trümmern fortgesetzt.

Ermittler der Brandschutzbehörden erklären, dass Hinweise auf Sprengstoff gefunden wurden. Bis jetzt haben sich weder Einzelpersonen noch Gruppen zu der Tat bekannt. Die Untersuchungen werden fortgeführt, und es wird gegen in letzter Zeit entlassene Angestellte ermittelt.

Unter den Überlebenden, die bis jetzt identifiziert werden konnten, befindet sich Martin Zellerbach, Ph. D., ein Computerwissenschaftler aus den Vereinigten Staaten, der Kopfverletzungen erlitten hat ...

Smith hatte das Gefühl, sein Herz würde stocken. *Martin Zellerbach, Ph. D., ein Computerwissenschaftler aus den Vereinigten Staaten,*

der Kopfverletzungen erlitten hat. Marty? Während seine Hand das Papier zerknüllte, tauchte vor seinem inneren Auge das Gesicht seines alten Freundes auf. Das schiefe Lächeln, die durchdringend blickenden grünen Augen, die vergnügt blitzen und im nächsten Augenblick in weite Ferne blicken konnten, als würden sie einen Punkt draußen im Weltraum fixieren. Ein kleiner rundlicher Mann mit unsicherem Gang, so als ob er nie gelernt hätte, seine Beine richtig zu bewegen – Marty litt unter dem Asperger-Syndrom, einer Störung im motorischen Nervensystem, die man dem weniger gefährlichen Bereich des Autismus zuordnete und zu deren Symptomen Zwangsvorstellungen, hohe Intelligenz und ein hochgradiger Mangel an kommunikativen und sozialen Fähigkeiten sowie ein phänomenales Talent in einem speziellen Bereich gehörten – bei ihm Mathematik und Elektronik. Marty war tatsächlich das, was man als Computergenie zu bezeichnen pflegte.

Smith spürte, wie ihm ein würgender Kloß in die Kehle stieg. *Kopfverletzungen*. Wie schwer mochten Martys Verletzungen sein? Der Artikel erwähnte davon nichts. Smith zog sein Handy heraus, in das ein spezieller Zerkhacker integriert war, und wählte eine Nummer in Washington.

Er und Marty waren zusammen in Iowa aufgewachsen, wo er Marty vor den Hänseleien seiner Mitschüler und sogar vor einigen Lehrern beschützt hatte, die einfach nicht begreifen wollten, dass jemandem von so hoher Intelligenz nicht bewusst wurde, wie unerträglich sein Verhalten für seine Umgebung manchmal war. Martys Krankheit wurde erst viel später diagnostiziert, und erst zu diesem Zeitpunkt konnte er mit Medikamenten versorgt werden, die es ihm ermöglichten, mit beiden Beinen fest auf dem Boden der Wirklichkeit stehend zu funktionieren. Dennoch war es Marty zutiefst zuwider, Medikamente einzunehmen, und er hatte sein Leben so gestaltet, dass er so oft wie nur möglich darauf verzichten konnte. Manchmal verließ er seinen behaglichen Bungalow

in Washington D. C. jahrelang nicht. Nur dort fühlte er sich mit seinen Computern neuester Bauart und der Software, die er ständig verbesserte, sicher, und nur dort bot sich seinem genialen Verstand und seiner Kreativität die Möglichkeit zum unbehinderten Höhenflug. Geschäftsleute, Akademiker und Wissenschaftler aus der ganzen Welt suchten dort seinen Rat, allerdings nie persönlich, sondern stets nur auf elektronischem Wege.

Was also hatte der scheue Computerzauberer in Paris verloren?

Das letzte Mal, dass Marty sich bereit gefunden hatte, seine sichere Zuflucht zu verlassen, lag jetzt achtzehn Monate zurück, und es hatte mehr als nur sanfter Überredung bedurft, um ihn dazu zu bewegen – nur die wilden Schießereien und die drohende Katastrophe des Hades-Virus, die dem Tod von Smith' Verlobter Sophia Russell zugrunde lag, hatten es schließlich vermocht, ihn aktiv werden zu lassen.

Das Handy an Smith' Ohr übertrug das Klingeln im fernen Washington D. C. – wenigstens dachte Smith das –, und im gleichen Augenblick hörte er etwas vor seiner Labortür, das ebenfalls wie das Klingeln eines Handys klang. Ihn überkam das unheimliche Gefühl ...

»Hallo?« Es war die Stimme von Nathaniel Frederick (»Fred«) Klein, den er hatte anrufen wollen.

Smith fuhr herum und starrte auf seine Tür. »Kommen Sie rein, Fred.«

Der Leiter der äußerst geheimen Covert-one-Geheimdienst- und Abwehrorganisation betrat das Labor, leise wie ein Gespenst, das Handy immer noch in der Hand. »Ich hätte mir denken müssen, dass Sie davon hören und mich anrufen.« Er schaltete sein Gerät ab.

»Wegen Mart? Ja, ich habe die Sache vom Pasteur-Institut gerade gelesen. Was wissen Sie, und was machen Sie hier?«

Ohne die Frage zu beantworten, schritt Klein an den blit-

zenden Reagenzgläsern und sonstigen Gerätschaften vorbei, die die diversen Labortische bedeckten, an denen bald andere CDC-USAMRIID-Forscher und -Assistenten tätig sein würden. Er blieb neben Smith stehen, setzte sich auf die Granitplatte, verschränkte die Arme vor der Brust und blickte ihn finster an. Klein war etwa einen Meter achtzig groß und trug wie stets einen seiner zerknitterten Anzüge, diesmal in braunem Tweed. Seine Haut war blass, sie bekam nur selten ein wenig Sonnenschein ab. Kleins Aktionsfeld war nicht die freie Natur. Mit seiner beginnenden Stirnglatze, der Nickelbrille und seiner hohen Intelligenzlerstirn hätte er ebenso gut ein Verleger wie ein Geldfälscher sein können.

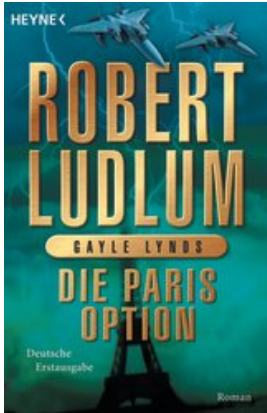
Er sah Smith an und sagte mit einem Anflug von Mitgefühl in der Stimme: »Ihr Freund lebt, aber er liegt im Koma. Ich will Ihnen nichts vormachen, Colonel. Die Ärzte machen sich Sorgen.«

Smith litt immer noch unter Sophias Tod, und Martys Verletzung rief ihm das alles aufs Neue ins Gedächtnis. Aber Sophia war nicht mehr am Leben, und jetzt ging es nur noch um Marty.

»Was in aller Welt hatte er im Pasteur zu suchen?«

Klein zog seine Pfeife heraus und holte den Tabaksbeutel aus der Tasche. »Ja, das haben wir uns auch gefragt.«

Smith setzte schon zum Reden an, zögerte dann aber. Für die Öffentlichkeit und den größten Teil der Regierung, mit Ausnahme des Weißen Hauses operierte Covert-one völlig unsichtbar, außerhalb der offiziellen militärischen Geheimdienstbürokratie und fern jeder Überwachung durch den Kongress. Der schemenhafte Chef dieser Institution wurde nie sichtbar; es sei denn, irgendetwas Welterschütterndes geschah oder bahnte sich an. Covert-one verfügte über keinerlei formelle Organisation oder Bürokratie, keine richtige Zentrale und keine offiziellen Agenten, lediglich ein lockeres Netz professioneller Experten in vielen Feldern stand zur



Robert Ludlum, Gayle Lynds

Die Paris-Option

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 624 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-43015-0

Heyne

Erscheinungstermin: Januar 2005

Weltweit über 200 Millionen verkaufte Bücher von Robert Ludlum

Eine Bombenexplosion im berühmten Pasteur Institut in Paris tötet unter anderem den Wissenschaftler Emile Chambord, der gerade an der Entwicklung eines DNA-Computers arbeitete. Im Feuersturm nach der Explosion sind offenbar auch seine Unterlagen vernichtet worden. Doch wenig später verschwinden auf mysteriöse Weise amerikanische Kampffjets von den Radarschirmen. Covert-One-Agent Jon Smith fliegt nach Paris, um die Verbindung zwischen dem Anschlag auf das Institut und dem gefährlichen Mastermind, der den Weltfrieden bedroht, herauszufinden.